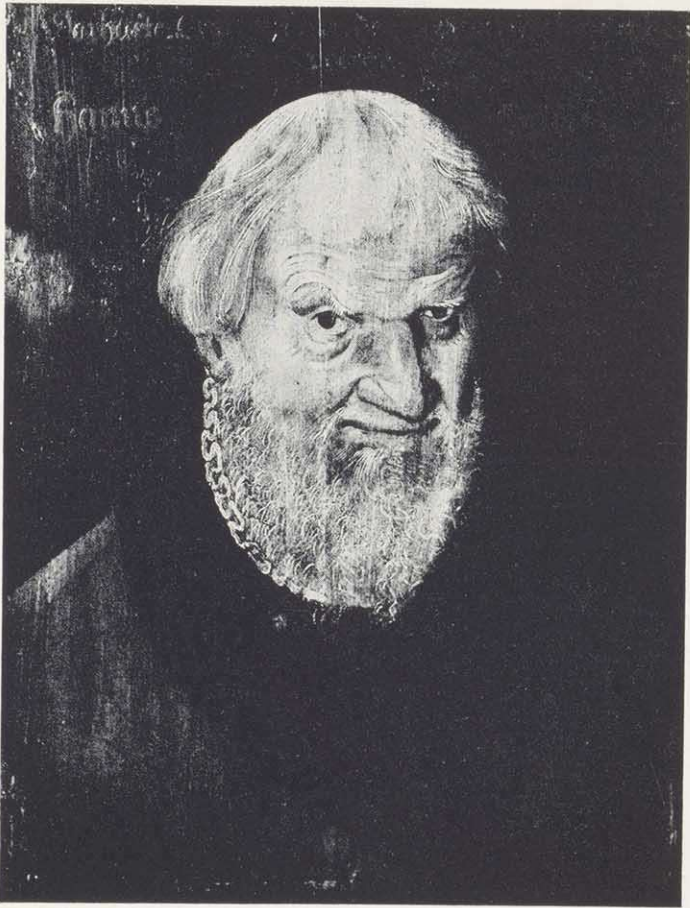


Hans Sachs: Versuch einer Skizze

Wenn man den Stellen- und Gemütswert, den der Schuhmacher-Poet aus Nürnberg für den literaturhistorisch Interessierten der Moderne besitzt, mit einem Gütesiegel belegen möchte, fällt einem dazu das Schlagwort „evergreen“ ein. Über alle Wandlungen der Zeiten und Geschmäcker, über alle Häutungen von Grammatik und Syntax der deutschen Sprache hinweg sind seine Schwänke und Fastnachtsspiele den Zeitgenossen der Jahrhunderte hautnah verständlich geblieben und haben nichts von ihrer herzhaften Lebensweisheit eingebüßt. Wenn man zum Vergleiche ähnliche Erfolge anderer Dichter heranziehen will, muß man schon sehr hoch greifen: Zu Homers „Ilias“ und „Odysse“, zu Goethes „Faust“ oder zu Heines „Reisebildern“.

Sicher aber hat sich Hans Sachs selber, wenn er für den Meistersang eine neue Weise „erfunden“ hatte oder nach antiker Thematik ein neues Drama konzipierte, weit ernster genommen, als wenn er eines seiner Schmunzelstücke zu Papier brachte. Und eine heutige Würdigung der Gesamtpersönlichkeit des Dichters weiß einige gewichtige Gründe mehr als Sachsens poetischen Volkshumor zu nennen, um ihm einen Platz im Pantheon literarischer Unsterblichkeit zuzuweisen. Vier Momente lassen sich in diesem Zusammenhang anführen: Wie es Martin Luther mit seiner Bibelübersetzung für den religiösen Bereich getan hat, so hat Hans Sachs, einer seiner vorbehaltlosesten Verehrer, für den weltlichen und allgemein menschlichen Bereich die deutsche Sprache, seinerzeit ein Urwald voller Wildwuchs und Willkür, im eigentlichen Sinn literaturfähig machen helfen. Er hat ihr gleichzeitig ein Breitenpublikum erschlossen, das auf anderem Wege nicht zum Interesse an Gegenständen der Literatur und des Theaters veranlaßt worden wäre: er wurde damit zum Volksbildner in einem fast modernen Sinn. Sodann war er Derjenige, der das Drama als Gattung der Hochliteratur erstmals in der deutschen Sprache eingeführt hat. Mag sein Schaffen auf diesem Gebiet für die Theaterwelt von heute auch nicht mehr reproduzierbar sein, mag das Vielerlei der in seinen Stücken auftretenden Personen noch keine Einheit und Folgerichtigkeit der Handlung verbinden, so war doch ein Anfang gemacht, den die reiferen Stufen dieser Gattung, das Barockdrama etwa und das klassische Drama, zur genetischen Voraussetzung haben.

Wegweisend für Kommendes war aber vor allem seine Auffassung des publizistischen Schaffens als Volkserziehungsmittel, auf der dann in der Weiterentwicklung die moderne Gesellschaftskritik und die publizistisch-journalistischen Formen in den Auseinandersetzungen des gesellschaftspolitischen Tageskampfes gründen. Er verstand schon die Kunst, durch das Medium einer packenden, anschaulichen Sprache Grundsätzliches ins Aktuelle und Pragmatische umzusetzen. Seine vier Gruppendialoge etwa, in denen er die Argumente für seine Parteigängerschaft zu Luther und zur Reformation dialektisch entwickelte, sind sprachliche Meisterwerke der Tendenzliteratur, in mancher Hinsicht auch formale Urbilder progressiven Schrifttums neuerer Zeiten, der Aufklärung etwa und des Vormärzes oder des Bemühens von Tucholsky, Bertolt Brecht und Günther Grass. In seinem protestantischen Erweckungslied von der „wunniglichen Nachtigall“ verband er mit dem sittlich-intellektuellen Anliegen der religiösen Erneuerung jenes emotionale Moment, das einen geisti-



Hans Sachs 1576 von Adreas Herrneysen

gen Anspruch zunächst weniger in ein Erlebnisgut der Vielen transformiert. Die Propaganda als Mittel, Volksbewegungen in Gang zu bringen, war entdeckt!

Zu diesen Wirkungen Sachsens, die eine säkulare Reichweite besitzen, kommen noch die Pfunde von rein zeitgenössischer Relevanz, die er zum literarischen Schaffen seiner eigenen Tage beigesteuert hat. Er hob den Schwank aus der Verluderung und Verzotung des 15. Jahrhunderts zum Reifestand der satirischen Parabel, wie ihn die Lustspiele der antiken Klassik besaßen, und hat damit das Fastnachtsspiel als Gattung überhaupt gerettet. Den Meistersang der Handwerksinnungen, dem er sein Leben lang mit Treue und Begeisterung verschrieben war, entwickelte er durch Einführung neuer Weisen („Töne“) zu mehr Gesanglichkeit, und er erweiterte auch seine Thematik: kannte der mittelalterliche Meistergesang nur biblische und dogmatische Stoffe, so machte Sachs durch seine Beiträge auch weltliche Gegenstände, Ergebnisse der allgemeinen Lebenserfahrung und Erkenntnisse der Lebensweisheit, unter den Meistersingern „salonfähig“. Überhaupt war es des Meisters Anliegen, den klei-

nen Mann, den Durchschnittsmenschen, der wenig zu sagen hat, dafür aber die eigentliche Last des Lebens trägt, in die Literatur als Gegenstand wie als „Konsument“ einzuführen. Er machte den Alltag literaturwürdig, die Schwächen der Menschen auf eine gewisse Art liebenswürdig und wurde, so gesehen, zu einem Vater modernen Volks- und Unterhaltungs-Schrifttums.

Wie nun aber sind die erstaunlichen Begabungen, die fast unerschöpfliche geistige Vitalität und der nie versagende Einfallsreichtum, die für Hans Sachs sprichwörtlich sind, in des Meisters Herkunft und Lebenslauf angelegt? Als Sohn des Schneiderehepaars Georg und Christine Sachs wurde er 1494 zu Nürnberg geboren und in der Sebalduskirche getauft. Die in auskömmlichen Verhältnissen lebenden Eltern schickten den Sohn 1501 auf die Lateinschule, 1509 gaben sie ihn für zwei Jahre zu einem Schuhmacher in die Lehre. In dieser Zeit weckte Leonhard Nunnenbeck, der lange zu Unrecht vergessen war, des Knaben gesangliches Talent und seine Freude am Meistergesang, den Sachs durch Herstellen entsprechender Verbindungen auch auf seiner fünfjährigen Wanderschaft pflegte. Sie führte ihn durch große Teile Deutschlands; als ihre Stationen nennt er in seinen Aufzeichnungen Regensburg, Passau, Braunau am Inn, Oetting, Berghausen, Salzach und Ried. Das Jahr 1513 sah ihn in Wels, Salzburg und Reichenhall, das Jahr 1514 in München, Landshut und Würzburg. 1516 ging es nach Frankfurt am Main, mit dessen Buchmesse er in seinen reifen Jahren rege kontaktierte, und von da nach Koblenz, Köln und Aachen. 1516 kehrte er nach Nürnberg zurück, eben, als der verehrte Kaiser Maximilian hier Hof hielt: die glänzenden Feierlichkeiten dürften ihre Wirkung auf das empfängliche Gemüt des jungen Dichters nicht verfehlt haben.

1519 verheiratet er sich mit der 17jährigen Barbara Kreutzer, mit der er 41 Jahre lang in glücklicher Ehe lebte. Seine Eltern überschrieben ihm damals ein Haus in der Brunnengasse, das er bis 1542 ständig bewohnte. Später kaufte er auch Häuser am Weißen Turm und in der Kaiserstraße, und ab den 40er Jahren bezog er das berühmte Fachwerkhaus in der Neuen Gasse, das bis zum Untergang im Zweiten Weltkrieg seinen gefeierten Namen trug. Allen seinen Kindern mußte der Meister – in jener Zeit allerdings kein ungewöhnliches Schicksal! – ins Grab sehen; 1560 verlor er auch die Frau. Zwei Jahre später ehelichte er, seinerseits schon im Greisenalter, die blutjunge Barbara Harscher, deren körperliche Vorzüge er in dem schwungvollen Gedicht „Künstlich Frawen Lob“ gefeiert hat. Bis 1574 literarisch tätig, verlor er in den letzten zwei Jahren seines Lebens seine geistige Spannkraft und lebte versonnen und freundlich still seinen schwindenden Erinnerungen, ganz so, wie ihn der Maler Andreas Herneysen auf dem berühmten Altersporträt für die Nachwelt festgehalten hat.

Die Höhepunkte seines Schaffens seien im folgenden kurz skizziert. Schon auf der Wanderschaft seiner jungen Jahre, nach der er Nürnberg nur mehr zu geschäftlichen Zwecken verließ, war er schöpferisch für den Meistersang tätig, erfand „Silberweis“ und „Güldenton“ und versuchte sich an der Spruchdichtung. Er befaßte sich seinerzeit viel mit Boccacios „Decamerone“, aber nicht um seiner Frivolitäten, sondern um seiner hintergründigen, moralischen Lebensweisheit willen. Diese Studien wurden gleichermaßen für den Meistergesang, wie für die Spruchdichtung fruchtbar. Nach seiner Rückkehr nach Nürnberg 1517 veröffentlichte Sachs die ersten Fastnachtsspiele. Nach lan-



Marthakirche, in der die Meistersinger zur Hans-Sachs-Zeit tagten

gem inneren Ringen 1520 bis 1523 schloß sich Sachs der Reformation an, und der Widerspruch gegen den Besuch Papst Hadrians VI. zum Reichstag von 1523 inspirierte ihn zum Lied von der „Nachtigall“, das als geflügeltes Wort bald missionarische Kraft für die neue Lehre in Deutschland erlangen sollte.

Auf Anregung Luthers sowie der Nürnberger Reformatoren Ossiander, Schleupner u. a. verfaßte er in der Folgezeit als Nachempfindungen von Psalmtexten evangelische Kirchenlieder und Lehrverse als Beigaben für Holzschnitte religiösen Inhalts, eine Tätigkeit, die den Meister eine Zeit lang in Konflikt mit dem in religiös-politischen Sachen sehr vorsichtig taktierenden Nürnberger Rat brachte. In die vierziger Jahre fallen dann die erwähnten vier Weltanschauungsdialoge, die im Sinn geistiger Volksemanzipation auch eine unverkennbare gesellschaftlich-progressive Note besitzen. Erkennen sie doch dem einfachen Mann, u. a. in der Gestalt des „Schuhmachers Hans“, das Recht und die Fähigkeit zu, mit Prälaten und Theologieprofessoren in den weltanschaulichen Diskurs zu treten. Nicht weniger staunenswert, als sein immenses biblisches Wissen und seine Kenntnis theologischen Schrifttums, ist Sachsens Belesenheit in der Mythologie und überlieferten Geschichte der An-

tike und des Mittelalters, die sich vor allem in seinem dramatischen Schaffen niederschlägt. Die zeitbedingte religiöse Polemik, wenn auch meist auf Milde und Belehrung gestimmt, kommt nicht zu kurz – so etwa 1527 in den Vierzeilern der Holzschnittfolge „Wunderbare Weissagung vom Papsttum“. Viel Lob auf den Glanz des Reiches und die Tüchtigkeit des Nürnberger Magistrates klingt in Sachsens Gesängen auf: der Dichter ist ein tief in den geheiligten Traditionen seiner Zeit verwurzelter Mensch.

Der erste Folioband seiner gesammelten Werke erschien 1558; vier weitere, zum Teil posthum, sollten folgen. 1562 besaß Sachs eine Bibliothek von über 100 Bänden – ein für damalige Verhältnisse beachtlicher Umfang. Was er daraus las, ward ihm zum Gedicht, gleichviel, ob die Mentoren Homer, Livius oder Ovid hießen. Antikes Vorbild verrät auch seine „Eigentliche Beschreibung aller Ständ auf Erden“ von 1568. Mehr auf mittelalterlichen Quellen fußen seine Schwänke und Schelmenstreiche. Till Eulenspiegel, der berühmte Spaßmacher aus Mölln, ist hier einer von Sachsens geistigen Ahnherrn. Ob alte Übersetzungen aus dem Lateinischen, ob Flugblätter, Bilderbögen oder mündliche Erzählungen, die ihn fesselten und literarisch anregten: Immer hat Hans Sachs seine Vorlagen gründlich studiert und verarbeitet, ehe er selbst zur Feder griff. Im Gleichgewicht mit seinen weltlichen Themenkreisen hielt sich seine Fruchtbarkeit in der Verarbeitung religiöser Stoffe: Zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten wartete er stets mit neuen Preisliedern der Heilsgeschichte auf, und sein gesamtes geistliches Lebenswerk läuft fast auf eine Versifizierung und Belletrisierung der ganzen Bibel hinaus.

Was aber ist geblieben? Die Nachwelt hat es in der Beurteilung mit dem Meister recht unterschiedlich gut gemeint. Die höfisch-akademisch bestimmte Geistigkeit des Barocks und der Aufklärung wußte wenig mit ihm anzufangen, und so war der Schusterpoet denn einige Jahrhunderte lang verfemt oder vergessen. Kein Geringerer als Goethe war es, der Sachsens literaturgeschichtlichen Stellenwert aufs neue erkannte und von dem Meister aus Nürnberg manche Anregung übernahm. Weniger mit ihrem Verständnis, als mit ihrer Begeisterung wandten sich Biedermeier und Romantik dem Sachs'schen Erbe zu. Lortzings gemütvolle Oper „Hans Sachs“, die den echten und soliden Qualitäten Sachs'scher Dichtung das hohle Wortgepränge von Eobanus Hesse gegenüberstellt, qualifiziert diesen verdienstvollen humanistischen Gelehrten ungerecht zum eitlen Laffen ab. Vergleichsweise etwas ernster zu nehmen als Denkmal Sachs'schen Nachruhms ist Wagners Melodrama „Die Meistersinger zu Nürnberg“, mag es auch der Verherrlichung der bürgerlichen Stadtkultur des 16. Jahrhunderts reichlich zu viel Glanzlichter, und dabei einige grundfalsche aufsetzen.

Wenn die Stadt Nürnberg das Jahr 1976 dem Gedenken an den vierhundertjährigen Todestag ihres großen Sohnes gewidmet hat, so ist dies auch eine Rückbesinnung auf ihr eigenes, geschichtlich gewordenes Wesen: so, wie es sich in der seligen Wiederentdeckungsfreude der romantischen Dichter Thiek und Wackenroder, in den beschaulichen Bildern Johann Adam Kleins, Karl Kappels und Christoph Wilders und, wenn auch bedingt, in der historizistischen Feierlichkeit der Gemälde von Paul und Lorenz Ritter spiegelt. Und so, wie es seine Bauten und Denkmale auf uns gebracht, und wie es uns das Walten unserer derzeitigen Kulturverantwortlichen in den harten Jahren des Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg erneut geschenkt hat.

Fotos: Hauptamt für Hochbauwesen Nürnberg